

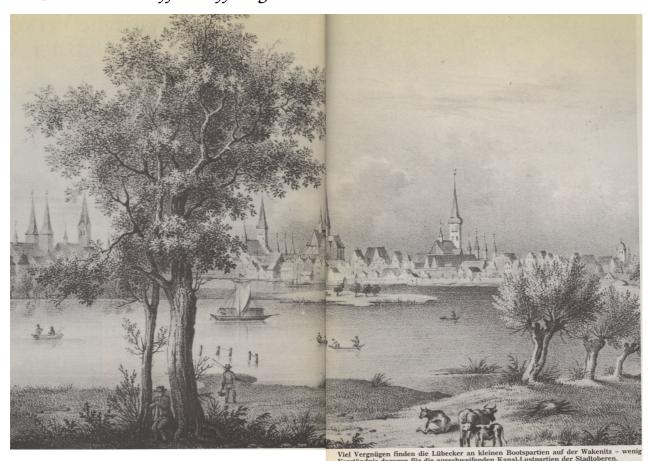
Dienstreisen zu den Schleusen arteten sehr oft zu regelrechten Lustpartien aus 1786. Drastisch hat der Rat die Zahl der Kommissionsmitglieder verringert, die sich alljährlich im Herbst zur Inspektion der auf lübeckischem Gebiet gelegenen Schleusen aufmachen. Er verfügte, daß fortan nur noch der Stadtbaumeister und die Bahofsherren an der Dienstreise teilnehmen dürften. Mit von der Partie waren bisher neben dem Stadtbaumeister und den zwei Bauhofsherren vier bürgerschaftliche Deputierte gewesen, ferner ein Leutnant der Artillerie, etliche Feuerwerker, Mägde, Diener, Frauen, Kinder, Freunde und Bekannte. Man traf sich zunächst in der Stadt vor dem Wirtshaus "Zum Schwan" in der Mühlenstraße. Mit mehreren Kutschen ging es dann zum Krummesser Krug, wo ein deftiges Frühstück für die Herrschaften vorbereitet war. Mittags speiste man im Schloß von Ritzerau. Hier blieb man auch den weiteren Tag und die Nacht über. Prächtig gestärkt und wohl ausgeruht, konnte man am folgenden Tag mit der Inspektion der ersten Schleuse, der Hanenberger bei Mölln, beginnen. Schon aber wartete im Haus des hannoverschen Oberforstmeisters, deren die Aufsicht dieser Schleuse unterstand, wieder ein kräftigender Imbiß, den sich die Lübecker allerdings mit der gleichfalls anwesenden hannoverschen Deputaion, dem Elbzollgeleite, teilen mußten. Während die Hannoveraner anschließend nach Büchen vorausfuhren, machten die Lübecker noch einen kleinen Umweg und sahen bei der Stau-, Zinnburger, Seeburger und Siebeneichener Schleuse nach dem Rechten. In Büchen vereinigten sich die beiden Delegationen wie der zur gemeinsamen Mittagstafel. Lachs gab es gewöhnlich, Forelle, Steinbutt, Hummer und Hamburger Rauchfleisch. Auch für einen guten Tropfen war gesorgt. Die Hannoveraner brachten in der Regel Rotwein und englischen

Porter mit, die Lübecker alten Mosel- und Rheinwein und Champagner. Nach dem Braten pflegte sich der erste lübeckische Bauhofmeister zu erheben und aus einem gläsernen Pokal auf das Wohl des Königs von England zu trinken, der gleichzeitig Kurfürst von Hannover war. Die Hannoveraner revanchierten sich und prosteten der Stadt Lübeck zu. Hiernach drehte man sich im fröhlichen Reigen. Südlichste Station der Inspektionstour war Lauenburg. Auch hier vergaß man natürlich nicht, einen Blick auf die Schleuse zu werfen, doch zu mindest ebenso große Bedeutung maßen die Damen und Herren der Deputation auch hier einer reichgedeckten Tafel und der Möglichkeit bei, sich ansprechend vergnügen zu können. Und dazu gehörte zum Beispiel das sogenannte "Schillings in de Grabbel smieten". Kurz vor der Abfahrt nämlich ergötzte sich die muntere Reisegesellschaft daran, zehn Reichstaler in kleinen Münzen, Schillingen und Sechslingen, unter das Volk zu werfen, um sich an dem Ringen und Schlagen der um das Geld kämpfenden Leute zu erfreuen. Auch zurück ging es wieder über Ritzerau. Zum festlichen Mahl hatte man diesmal auch den Oberforstmeister der Hanenberger Schleuse, den Pastor zu Nusse und den Amtmann zu Ritzerau geladen. Hier auch endlich konnten sich die Feuerwerker bewähren, indem sie am Abend zur Freude der Gesellschaft die mitgeführten Knaller, Heuler und Raketen in die Luft schossen und somit für einen festlichen Abschluß der Reise sorgten.

Am nächsten Tag fuhr man dann an der Ober und Donnerschleuse vorbei und traf mit Einbruch der Nacht, nachdem man in Behlendorf zum letzten Mal getafelt hatte, wieder in Lübeck ein. Das wurde wirklich höchste Zeit. Spät, aber endlich mit Nachdruck, hat der Rat die Lustpartien zu den Schleusen untersagt. Jahrelang wurden hier Steuergelder zum Fenster hinausgeworfen, die anderweitig entschieden nutzbringender hätten verwendet werden können. Lübeck, wirtschaftlich derzeit nicht gerade auf Rosen gebettet, hat wahrlich andere Sorgen, als daß es sich eine solch sinnlose Verschwendung der Finanzen erlauben dürfte. Wenn man es nicht aus zuverlässiger Quelle erfahren hätte, wie sich die "Schleusen Besichtigungen" abspielen, man möchte es kaum für möglich halten. Mit Kind und Kegel zieht da ein ganzer Trupp in die Landschaft und amüsiert sich nach Kräften. Daß dabei dann auch weder Lachs noch Champagner fehlen dürfen, ist gleichsam folgerichtig. Selbst ans Feuerwerk wurde gedacht, Gelegenheit genug, bedenkenlos noch ein paar Steuergroschen mehr in die Luft zu knallen.

Zu fragen bleibt, wer diese üppige Selbstbedienung aus der Staatskasse überhaupt genehmigt hat und für die immensen Kosten eingestanden ist. Zu Recht verlangt die empörte Öffentlichkeit Aufschluß darüber. Denn während manch ein Bürger seinen Schilling in dieser kargen Zeit dreimal umdrehen muß, bevor er ihn ausgibt, werden seine Steuergelder vom Staat leichthin verjubelt. Das muß dem braven Mann wahrhaftig die Zornesröte ins Gesicht treiben.

Ein Ausschuß sollte schleunigst eingerichtet werden, der sich mit diesem skandalösen Verhalten städtischer Gremien befaßt und schonungslos die dubiosen Hintergründe der "Dienstreisen-Affäre" offenlegt.



## Die Befahrung der Wakenitz bis 1848

von Dr. W. Brehmar.

Seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts ward bis zum Jahre 1848, früher in längeren Zeit räumen. zuletzt regelmäßig alle zwei Jahre die Wakenitz von den Herren der Wette und des Bauhofes, gemeinsam befahren, um die Rechte der Stadt auf der Wakenitz und dem unteren Theile des Ratzeburger Sees zu wahren und um sich von dem Zustande des Fahrwassers, von der Beschaffenheit der Grenzen und Scheiden und von der genauen Beobachtung der in Bezug auf die Fischerei erlassenen Anordnungen zu überzeugen.

Während seit der französischen Zeit hierbei alles festliche Gepränge vermieden wurde, war früher die Befahrung mit vielen Feierlichkeiten verbunden. In Wagen, die vom Marstall und vom Bauhofe gestellt wurden, begaben sich die Mitglieder des Rathes in Begleitung des Stadtbaumeisters, des Marktvogtes, des Actuars der Wette und eines Senatssecretaires, der mit der Führung des Protokolls beauftragt war, zum Fischerbuden. Hier bestiegen sie ein größeres, der Stadt gehöriges Lustboot, das von Arbeitern des Bauhofes und von Soldaten der Stadtmiliz gerudert ward, ihnen schlossen sich dann die Wakenitzfischer, deren Zahl anfangs 14, später 16 betrug, in ihren Böten an. Bei der Fahrt stromaufwärts wurde genau darauf geachtet; ob auch die Bewohner von Herrenburg und Grönau sich eines Eingriffs in die Rechte des Lübeckischen Staates Schuldig gemacht hätten, und von jeder Grenzüberschreitung derselben im Protokolle Vermerk gemacht, um sich später hierüber bei den benachbarten Regierungen zu beschweren. Diese waren aber nur selten geneigt, den diesseitigen Vorstellungen Gehör zu geben. Ferner ward von den Vorkehrungen Kenntnis genommen, die, von dem Stadtbaumeister getroffen waren, um die nöthige Wassertiefe zu erhalten und den Fluß vom Kraut zu reinigen. Die Austiefung wird anfangs durch Handketscher, später durch die sogenannte Schlammühle bewirkt. Da aber bei dieser viel Unrath wieder in das Wasser fiel, so ward in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Bagger in Thätigkeit gesetzt, von dem es im Besichtigungsprotokoll von 1794 heißt, daß mit ihm durch eine Mühle der Schlamm ausgetrieben und auf das Land geworfen wurde. Das Kraut wurde, wie solches noch jetzt geschieht, von einem Prahme aus mit langen Sensen abgeschnitten. Obwohl hierbei den Sommer hindurch acht Arbeiter beschäftigt wurden, so ward doch wiederholt darüber Klage geführt, daß die Schiffahrt durch das starke Wachsthum des Krautes gehindert werde. Sobald die Herren des Raths sich Rothtenhausen, das als Grenzposten mit einer Wache belegt war, näherten, wurde mit den dort befindlichen drei Geschützen eine dreimalige Salve gegeben; zuletzt geschah solches im Jahre 1810. In früheren Zeiten muss diesem Grenzposten nicht immer die nöthige Aufmerksamkeit zugewandt worden sein, denn im Besichtigungsprotokoll von 1673 heißt es, "daß die Batterie in ziemlichen Stande gefunden, zwei eiserne Stücke seien da zum Schreck, aber das beste hat gemangelt nämlich das Pulver." Von Rothenhausen aus ward dann die Befahrung des Ratzeburger

Sees unternommen. Zuvörderst ward, untersucht, ob auch von Lauenburgern Fischern an verbotenen Orten Fischkörbe gesetzt seien. Fanden sich solche, so wurden sie theils weggenommen, theils mit Rudern zerstoßen. "Wenn es alle Woche geschehen, heißt es im Jahre 1641, und die Körbe der gestalt vernichtet würden, sollte es endlich den Seeräubern verdrießen und dieses Gewerbe müde werden. "Auch ward darnach ausgeschaut, ob auf den Fischgründen Lübecks ein Lauenburger Fischer unberufen dem Fischfang nachgehe. Selten ward ein solcher angetroffen, da die Kunde von der bevorstehenden Befahrung des Ratzeburger Sees durch die Lübecker. Ratsherren schon vorher in der ganzen Gegend bekannt, geworden war und sich jeder hütete, ihnen unberufen in den Weg zu kommen. Als dennoch 1673 ein solcher Fischer nahe bei Rothenhausen erblickt wurde, befahlen die Herren, wie es im Protokoll heißt, auf ihn loszugehen." Er hat aber unsere Ankunft nicht wollen abwarten, sondern ist mit großer Arbeit und genauer Noth in Nobiskrug hineingeschlichen und hat sein Fischerböötlein vom Strande ans feste Land gewälzt." Gab es keine Fischkörbe zu zerstören, keinen Fischer zu verfolgen, so richtete sich die Fahrt sofort nach dem Mecklenburger Dorfe Campow, wo selbst bei einer oberhalb der Ortschaft befindlichen kleinen Schlucht ausgestiegen ward, um das dort befindliche Grenzzeichen des Lübeck zuständigen Theiles des Ratzeburger Sees in Augenschein zu nehmen. Die hohe Buche (alta fagus), deren die Verkaufsurkunde der Herzöge Albrecht und Johann von Sachsen aus dem Jahre 1274 (s. Urkundenbuch des Bisthums Lübeck: Theil 1, S. '229) Erwähnung thut, war in der. Mitte des siebzehnten Jahrhunderts bereits vergangen. An ihrer Stelle war aber eine niedere Buche erwachsen, in welche das Lübecker Grenzzeichen, ein unten geschlossenes großes A, eingebrannt war. In ihr mussten bei der Besichtigung die Fischer ab und zu ihre Hausmarken einschneiden. Als jene Buche in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts von Eingesessenen des Bisthums Ratzeburg gefällt war, bildete ein großer ovaler Felsblock das Grenzzeichen; zur Zeit ist auch dieser verschwunden. Nach Besichtigung der Grenzmarke wird auf das Wohl der Stadt Lübeck ein Glas Wein geleert, ein mitgebrachter Trompeter ließ seine Trompete erschallen und die begleitenden Fischer lösten ihre Büchsen. Dann wurden wieder die Böte bestiegen und unter fortwährendem Trompetengeschmetter und Büchsenknallen der Ratzeburger See quer gekreuzt bis zu einer nördlich vom Dorfe Pogetz befindlichen Schlucht, welche an der Lauenburger Seite die

Grenze des Lübeckischen Antheils am Ratzeburger See bezeichnete. Hier wurde nicht ausgestiegen, die Böte vielmehr wieder nach Rothenhausen zurückgelenkt" Vorher überzeugte man sich noch, ob die Lübecker Fischer den ihnen Jahr für Jahr ertheilten Auftrag, auf dem sogenannten Depenhope zur Beurkungung der Lübecker Rechte das Schilf abzumähen, nachgekommen seien, ein Gebrauch, der bis in die neueste Zeit alljährlich von den Wakenitzfischern unter dem Namen Graskrieg geübt ward. Meist ward noch die mitten im See etwa 40 Ruthen vom Ufer entfernte Stelle besichtigt, auf der in früheren Zeiten das alte Rothenhausen erbaut war. Von diesem behaupteten bei der Besichtigung des Jahres 1641 die ältesten Fischer, sie könnten sich erinnern, daß noch zu ihren Lebzeiten, vor ungefähr 50 bis 60 Jahren, eine Bude all da gestanden und daß Leute in derselben gewohnt hätten; dieselbe sei durch Sturm und Ungewitter allmählich zerstört, bis endlich das Wasser die Stelle überfluthet habe. Sobald das Boot wieder in die Wakenitz einlief, wurden von Neuem die Kanonen zu Rothenhausen dreimal gelöst dann die Fahrt bis Falkenhusen oder bis zum dritten, zu Anfang dieses Jahrhunderts bis zum zweiten Fischerbuden fortgesetzt. Hier war inzwischen ein solennes Mittagessen hergerichtet, zu dem auf Einladung der Herren der Wette, welche bei der ganzen Fahrt die Ausrichtung hatten, meist noch einige andere Mitglieder des Rathes, zuweilen auch die Frauen der an der Fahrt betheiligten Personen sich inzwischen aus der Stadt eingefunden hatten. Bei diesem Mahle flegte es dann nach alter Sitte hoch herzugeben. Von den Dienern des Rathes, die man hatte nachkommen lassen ward eine Fülle der verschiedensten Speisen aufgetragen, zu denen früher rheinischer Wein, Malvasier und Rummeldeuß, später auch noch Rothwein, Franzwein und Champagner in nicht geringem Maße getrunken ward. Um den Frohsinn zu erhöhen lieferten fünf Hausboisten eine heitere Tafelmusik. Gleichzeitig wurde für die Fischer, die Diener und das gesamte sonstige Gefolge eine Tafel hergerichtet, an der es sich nicht minder festlich hergegangen zu sein scheint. Nach beendeter Mahlzeit fuhren die Herren in den vom Marstall und vom Bauhof gestellten Wagen nach der Stadt zurück. Bei schönem Wetter und als sich später auch die bürgerlichen Mitglieder der Baudeputation an der Besichtigung betheiligten, ward die Wasserfahrt bis zur Schafferei fortgesetzt. Hier warteten Wagen des Marstalles, um die Festgenossen nach den vielen Anstrengungen des Tages sicher in ihre Wohnungen abzuliefern.